



Isabella Sedivy hat eine grosse Liebe zur Natur; die Biologin und frühere Journalistin schätzt, dass sie nun mit Menschen zusammenarbeitet, die etwas verändern wollen – auch ganz konkret mit dem Presslufthammer. Rechts eine Lösung für die Entsiegelung eines Parkplatzes; das Auto steht weiterhin auf festem Grund, das Wasser aber kann besser versickern.

SILAS ZINDEL FÜR NZZ

Der Kampf gegen die Hitzeinseln

Isabella Sedivy und ihre «Asphaltknackerinnen» helfen Privaten, ihre versiegelten Betonflächen umzugestalten

NINA BELZ

Isabella Sedivy steht in der sengenden Sonne auf dem Europaplatz neben einem Bagger, um sie herum liegen einige Asphaltsocken. Sie setzt den blauen Spaten mit Schwung in den Sand und schippt diesen in einen schwarzen Eimer. Die Bewegung wirkt routiniert – doch heute ist sie nur symbolisch, für einen Fotografen. Der Untergrund in der Europaallee besteht hauptsächlich aus Beton, der Sand, auf dem Sedivy steht, liegt in einem Sandkasten. Doch der Europaplatz bei der Sihlpost ist ein perfekter Ort, um zu unterstreichen, was die 47-jährige Biologin bewegt – erst recht in diesen Tagen, da in Zürich Temperaturen von 35 Grad und mehr gemessen werden und es auch in der Nacht kaum abkühlt.

Der Platz beim Hauptbahnhof und das angrenzende Europaviertel sind sogenannte Hitzeinseln: Es gibt viel Beton und reflektierendes Glas, wenig Grün und fast ausschliesslich versiegelten Boden. Isabella Sedivy mag das nicht besonders. Aber sie darf den Bagger mit dem Hydraulikhammer nicht bedienen – auch wenn sie das könnte: Sie ist Asphaltknackerin und weiss mit Pressluftämmern umzugehen.

Zusammen mit mittlerweile fünf Mitstreiterinnen hilft sie Privatpersonen dabei, unnötig versiegelte Flächen zu beseitigen und umzugestalten. Die Wirkung: Das Terrain und die Umgebung werden weniger heiss, und das Wasser kann besser in den Boden sickern. Und wenn dann noch Pflanzen oder gar eine wilde Wiese darauf wachsen, unterstützt das die Biodiversität.

Sedivy sagt, der klassische Fall seien Parkplätze oder ehemalige Vorgärten, von denen in der Schweiz viele noch asphaltiert seien. Doch eigentlich könne man das Auto auch auf eine chaussierte Fläche stellen – oder auf sogenannte Rasengittersteine, zwischen denen noch Pflanzen wüchsen. Ein bis zwei Wochen dauere die Umgestaltung eines Parkplatzes, sagt Sedivy. Sie oder ihre Kolleginnen sind zunächst beratend zur Stelle. Sie koordinieren, vermitteln, wenn nötig, Muldentransporte oder Naturgartenbauer und packen bei der Umsetzung auch selbst an. «Den Umgang mit einem Presslufthammer lernt man schnell», sagt Sedivy.

Eine Idee für den Wettbewerb

Die Idee der Asphaltknackerinnen kam Sedivy und ihrer Geschäftspartnerin Bettina Walch vor bald fünf Jahren. Im Juli 2021 gab es in Europa extreme Hochwasser, die insbesondere in Deutschland 180 Todesopfer und grosse Schäden forderten. Die beiden hatten kurz zuvor ihre Stellen als Journalistinnen aufgegeben und sich mit einer auf Natur- und Umweltthemen spezialisierten Kommunikationsagentur selbständig gemacht. Die Veränderung von grossen, meist betonierten Flächen hin zu mehr Naturnähe ist eines ihrer Hauptthemen, und das Entsiegeln ist eine der möglichen Massnahmen. Da kam der Projektwettbewerb «für Züri» mit Geldern aus der Jubiläumsdividende der ZKB gerade richtig. Sie bewarben sich 2021 mit der Idee, sich als Asphaltknackerinnen zu vermarkten – und gewannen.

Im Herbst des darauffolgenden Jahres begannen sie mit der Entsiegelung von Flächen, wobei der Aufwand und die Entsorgung des Asphalts zwei Jahre lang aus dem ZKB-Projektfonds finanziert waren. «Wir haben aber auch viel Gratisarbeit geleistet», sagt Sedivy. Danach gelang ihnen eine Partnerschaft mit der Mobiliar-Genossenschaft. Diese fördert im Rahmen ihres Engagements für Schwammstadtprojekte das Entsiegeln als Massnahme zur Hitzeminderung. Auch Schäden durch Starkregen sollen damit vermieden werden.

Dazu braucht es allerdings politischen Willen. Projekte für die Asphaltknackerinnen kommen dort zustande, wo Gemeinden oder Kantone ihre Bewohner dazu bewegen wollen, hitzemindernde Umgestaltungen vorzunehmen. Die meisten tun das mit finanziellen Anreizen; das Geld kommt dann zum Teil von der Mobiliar. Winterthur gehörte zu den ersten Gemeinden, die aktiv geworden sind; seit neuestem ist mit dem Aargau auch ein Kanton dabei. Die Asphaltknackerinnen bieten Privaten in diesen Gebieten kostenlose Beratung und die Entsorgung von bis zu 100 Quadratmeter Asphalt an.

In Zürich läuft es dagegen etwas anders: Die Stadt hat Sedivy mit einem fixen Beratungsmandat für Private beauftragt. Seit 2024 unterstützt das Programm Stadtgrün Massnahmen für ein besseres Stadtklima von Hausbesitzern. Wer seine Fassade oder sein Dach begrünen, Bäume pflanzen oder Flächen entsiegeln will, bekommt 50 Prozent von der Stadt bezahlt.

Ebenso wichtig wie die Beratung und die Umsetzung ist den Asphalt-

knackerinnen die Dokumentation ihres Wirkens: In kurzen Filmen und Beiträgen in den sozialen Netzwerken wollen sie zeigen, dass sich etwas verändern lässt. Sedivy legt allerdings Wert darauf, dass sie und ihre Mitstreiterinnen keine Aktivistinnen seien. «Wir sind nicht politisch und auch kein Verein», sagt sie. «Das Engagement muss wirtschaftlich funktionieren.»

Die Wiese wirkt

Derzeit fliessen etwa ein Drittel der Stellenprozente der Agentur in die Asphaltknackerinnen, der Rest fliesst in Beratungen für Immobilienfirmen, Kommunikation und Workshops. «Seit dem Start des Projekts im Kanton Aargau und mit der Hitze bekommen wir etwa eine Anfrage für Entsiegelungsberatungen pro Tag», sagt Sedivy. Ausserdem gebe es weitere Kantone, die an einer Zusammenarbeit interessiert seien.

Sedivys Antrieb ist die Liebe zur Natur. Das wird sichtbar, wenn sie beim Gespräch plötzlich auf den im Sand badenden Spatz auf dem Boden hinweist. Oder an der Begeisterung in ihren Augen, wenn sie ihre abgeschlossenen Projekte zeigt: ein betonierter, grauer Platz neben dem Haus, der zu einem blühenden Vorgarten geworden ist.

Sedivy hat einst Biologie studiert, dann für kurze Zeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Eidgenössischen Forschungsanstalt WSL gearbeitet. Schliesslich war sie 15 Jahre lang Fachjournalistin für Umwelt- und Naturthemen beim SRF. Den entscheidenden Unterschied zu ihrer früheren Tätigkeit sieht sie heute darin, dass sie nun

vor allem mit Menschen zu tun habe, die etwas verändern wollten, sagt sie.

Sedivy sagt, dass das Bewusstsein für die Wirkung versiegelter Flächen erst langsam erwache, stark verbunden mit den Hitzeperioden, wie wir sie derzeit erleben. So lässt sich erklären, warum es jüngere Bauprojekte mit grossen versiegelten Flächen gibt. Sedivy nennt etwa das 2015 fertiggestellte Hunzikerareal in Zürich Nord, das trotz grossem Grünanteil in der Planung nachträglich noch entsiegelt worden ist. Oder die 2020 fertiggestellte Europaallee, die Sommer für Sommer zur Hitzeinsel wird.

An diesem Wochenende steht auf dem Europaplatz allerdings eine wilde Blumenwiese. Für die Aktion «Züri blüht» hat eine Gartenbaufirma 2000 sogenannte Wiesenziegel angeliefert. Sie ergeben 500 Quadratmeter Wiese. Interessierte dürfen hindurchspazieren. Von Wiese umgeben ist auch der Sandkasten, in dem Sedivy mit anpackt und Kinder anleitet, die sich an der Zerkleinerung von Asphalt versuchen möchten.

Am Abend des ersten Tages schickt Sedivy eine Nachricht mit den Temperaturmessungen des Umwelt- und Gesundheitsschutzes Zürich. Sie zeigen, dass die gefühlte Hitze auf dem Platz rund um die Wiese um 2 Grad zurückgegangen ist – auf 44,7 Grad. Unter einem kleinen Baum auf der Wiese sind es sogar 7,5 Grad. Es ist das, was ihr und ihren Mitstreiterinnen wichtig ist: zu zeigen, dass sich etwas verändern lässt.

«Züri blüht» – eine Aktion von WWF, den Asphaltknackerinnen und Grün Stadt Zürich. Samstag, 27. Juni, von 10 bis 20 Uhr und Sonntag, 28. Juni, von 10 bis 18 Uhr.

Ein Triathlon bei 36 Grad

Für das Wochenende werden rekordverdächtig hohe Temperaturen vorausgesagt – trotzdem finden in Zürich grosse Sportanlässe statt

ANDREA MARTI

Die meisten Menschen sehnen sich bei Temperaturen von 35, 36, 37 Grad wohl nur nach zwei Dingen: Wasser und Glacé. Doch es gibt 3000 Personen, die für dieses Wochenende ganz andere Pläne haben. Sie absolvieren einen Triathlon. Das heisst: Sie schwimmen, laufen, fahren Rad – bei glühender Hitze.

Der Zürich Triathlon findet am Samstag und Sonntag in der Stadt statt, die längste Disziplin umfasst 10 Kilometer Laufen, 40 Kilometer Radfahren und 1,5 Kilometer Schwimmen. Eine sportliche Höchstleistung, und das bei Temperaturen, vor denen unter anderem das Bundesamt für Gesundheit warnt. Ist das sinnvoll?

In anderen Städten wurden vergleichbare Anlässe wegen der Hitze bereits ab-

gesagt. Der Hamburger Halbmarathon, bei dem am Sonntag 24 000 Läuferinnen und Läufer hätten starten sollen, findet heuer nicht statt. Die Begründung der Veranstalter: Man wolle Rettungskräfte und medizinisches Personal nicht so sehr beanspruchen, dass die Versorgung der restlichen Bevölkerung nicht mehr gewährleistet werden könne.

Sprühduschen und Schwämme

Tatsächlich verzeichnen auch Spitäler in Zürich höhere Patientenzahlen wegen der Hitze. Das Zürcher Universitätsspital (USZ) schreibt auf Anfrage, dass rund zehn Prozent mehr Patientinnen und Patienten behandelt würden. Die häufigsten Beschwerden seien dabei Dehydrierung, Kreislaufkollaps und hitzebedingte Erschöpfungszustände.

Die Veranstalter des Zürcher Triathlons halten trotzdem an ihrem Anlass fest. Man sei gut auf die Hitze vorbereitet, sagt der Geschäftsführer Daniel Andreolla. «Wir beobachten die Wetterentwicklung seit den ersten möglichen Langzeitprognosen». Bisher sei man aber zu dem Schluss gekommen, dass eine Durchführung tragbar sei – mit gewissen Vorkehrungen.

Dazu gehören Sprühduschen am Start und im Ziel, eine Trinkstation jeden Kilometer entlang der Laufstrecke. Dort gibt es für die Sportler auch isotonische Getränke, die wichtige Salze enthalten. Diese verliert man an Hitzetagen eher, was zu Kreislaufproblemen führen kann. Am Ziel gibt es für die Teilnehmer ausserdem Schwämme, mit denen sie sich abkühlen können.

Wegen der starken Hitze können die Teilnehmer ausserdem auch kurzfristig noch ihre Kategorie wechseln, um beispielsweise weniger laufen zu müssen. Und sie können eine frühere Startzeit wählen, um die Mittags- und Nachmittagshitze zu vermeiden. Auf diese Weise, sagt Andreolla, sollte der Triathlon für trainierte Sportler kein Problem sein: «Von jenen, die sich jetzt wegen der Hitze noch abmelden, haben wohl die meisten zu wenig trainiert.»

Grümpelturniere abgesagt

Aus Sicht der Spitäler ist der Triathlon stemmbar. Der USZ-Mediensprecher Moritz Suter schreibt auf Anfrage: «Der Triathlon ist ein planbares Ereignis. Das USZ erhöht seine Kapazitäten dafür frühzeitig.» Das sei auch in frühe-

ren Jahren schon so gehandhabt worden. Das Gleiche schreibt das Stadtsptal. Die Mediensprecherin Maria Rodriguez teilt mit: «Wir bereiten unsere Notfallstationen so vor, wie wir dies bei vergleichbaren Grossanlässen auch tun.» Für den Fall, dass unerwartet viele Notfälle geschähen, sei ein Sicherheitspuffer eingeplant. Das Sicherheitsdepartement der Stadt schreibt auf Anfrage, dass es selber nicht darüber entscheide, ob der Triathlon durchgeführt werden solle – diese Verantwortung liege bei den Veranstaltern. Allerdings hätten die Rettungsdienste ihre Kapazitäten wegen der Hitze ausgebaut.

Der Triathlon ist nicht der einzige sportliche Grossanlass, der sich mit der Hitze arrangieren muss: Auch mehrere Grümpelturniere hätten dieses Wochenende im Kanton stattfinden sollen. Einzelne wurden wegen der Hitze abgesagt.